

Illustriertes Sonntagsblatt

Wochenbeilage zur Unterhaltung und Belehrung.

Opfer des Dankes.

Erzählung von M. Trott.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Der Bankier legte Röchling die Hand auf die Schulter. „Gehen Sie, Röchling. Auch dafür bin ich Ihnen dankbar. Sagen Sie ihm, daß ich ihn jetzt nicht sehen will, aber lassen Sie ihn nicht verzweifeln, es ist ja doch mein Kind, mein einziger Sohn!“

Das Antlitz Röchlings leuchtete still. „Ich werde die richtigen Worte finden, Herr Winkelstern. Er wird nicht ohne Hoffnung hinausziehen in die Welt.“

Dann ging er. Brachte dem schon halb Verzweifelten den kleinen Hoffnungsschrahl, und als Erich dann seine Lippen auf die Hand des alten Prokuristen drückte, da fielen ihm zwei Tränen aus den Augen.

Winkelstern beriet inzwischen mit Erwin, auf welche Weise jene Unterschlagung am besten und glaubwürdigsten den anderen Beamten erklärt werde. Vor allem wollte der Bankier seinen Prokuristen wieder in der Bank anstellen, als besten Beweis seines Vertrauens.

Als aber Röchling davon hörte, schüttelte er den Kopf. „Ich bin alt geworden in der Zwischenzeit, Herr Winkelstern, meine Lebenskraft ist dahin. Das fühle ich. Ich könnte den Posten nicht mehr ausfüllen. Darum bitte ich Sie, auf Ihrem Wunsch nicht zu bestehen. Aber wenn Sie mich vor allen rechtfertigen wollen, so werde ich Ihnen herzlich dafür danken.“

„Ich will Sie aber nicht entbehren, Röchling. Sie sagen, Sie sind alt geworden, ich auch. Ich brauche eine Seele, zu der ich mit meinen Sorgen, mit meinem kummervollem Herzen kommen kann. Nicht mein Prokurist, mein Kompanion sollen Sie von heute sein. Ist Ihnen das recht?“

Wiederwehrt Röchling. „Sie brauchen frische Kräfte, Herr Winkelstern. Dermalenst lehrt Ihnen Ihr Sohn zurück, ihn wählen Sie zu diesem Posten.“

„So wollen Sie mich allein lassen?“

Röchling schaute seinen Chef mit weichem Blick an. „Wenn Sie mich einmal brauchen, Herr Winkelstern, wirklich brauchen, dann will ich gern kommen, aber sonst lassen Sie den alten Mann. Die Last ist für ihn zu schwer. Aber zu jedem Augenblick sollen Sie mich finden, wenn Sie meiner bedürfen.“

„Als Freund brauche ich Sie, Röchling, als Stütze, damit ich nicht zusammenbreche.“

„Ihr Freund, Herr Winkelstern, o wie gerne.“

Der Bankier zog den alten Mann an sich.

„Jetzt lassen Sie uns hinübergehen. Jetzt werde ich auch die richtigen Worte finden, um Sie zu lösen von dem Manne der Schuld, die Sie so selbstlos auf sich nahmen. Kommen Sie, Röchling, kommen auch Sie, Herr Erwin,

auch Sie sollen es hören und sollen mir sagen, ob Sie zufrieden mit mir sind.“

Die Beamten der Bank waren nicht wenig erstaunt, als Winkelstern sie alle in das Sitzungszimmer rief und als sie Röchling und dessen Sohn erblickten. Winkelstern ließ sie nicht lange im Zweifel, was er beabsichtigte. Vor allen streckte er Röchling beide Hände entgegen. „Hier, meine Herren, sehen Sie einen Mann, dessen Unschuld heute klar erwiesen wurde. Als man unsern lieben Röchling damals der Veruntreuung bezichtigte, da habe ich mich lange gewehrt, an seine Untreue zu glauben. Ich habe es innerlich nie getan. Die Stimme meines Gefühls hat mir recht gegeben. Unschuldig hat dieser Mann gelitten, hat still für einen anderen geduldet und hat bewiesen, daß er edler und größer ist als Millionen seiner Mitmenschen.“

Immer wärmer wurde die Stimme des Bankiers und immer gespannter lauschten die Bankbeamten. Winkelstern aber berichtete, daß Röchling freiwillig erst sein gesamtes Vermögen geopfert hatte, um einem Unglücklichen zu helfen, und daß er sich, trotz aller Bitten, nicht dazu hergegeben hatte, Geld aus der Kasse seines Chefs zu nehmen. Ein hinterlistig angelegter Plan hätte den Prokuristen in jenen Verdacht gebracht, den er still getragen hätte. Als aber schließlich Winkelstern mitteilte, daß er Röchling hiermit abermals den Posten des Mitinhabers anbot, da ging ein Murren durch die Versammelten. Wenn Winkelstern so etwas zu tun beabsichtigte, dann mußte Röchling wirklich schuldlos sein.

Sie drängten sich alle um den Alten und manch leises Wort um Vergebung wurde geflüstert. Röchling drückte tränenden Auges manche Hand. Nur Baumann stand schweigend zur Seite. Er wußte, daß sein Spiel verloren, und am nächsten Tage erbat er seine Entlassung.

Sie wurde ihm sofort gewährt.

Röchling aber kam manchen Tag auf Stunden in die Bank. Dann saß er an der Seite Winkelsterns und gemeinsam berieten die beiden Männer über geschäftliche Angelegenheiten.

Aber auch der privaten Dinge wurde gedacht. Nicht selten erwähnte der Prokurist Erichs Namen. Aber noch immer wehrte Winkelstern ab.

„Noch nicht, Röchling, noch nicht, die Wunde blutet noch.“

Erwin stand noch immer in ärztlicher Behandlung. Der Bankier selbst bekümmerte sich um sein Wohl. Er hatte von künstlichen Händen gehört und setzte nun alles in Bewegung, damit Erwin bald in den Besitz einer solchen Hand käme. Er hatte dem jungen Manne angeboten, in seine Bank einzutreten und da auch der alte Röchling seinem Sohn zugeredet hatte, so besaßte sich Erwin jetzt eifrig mit dem Bankstudium. Es interessierte ihn lebhaft und er empfand die Stunden, die er in der Bank weilte, um zu lernen, als köstliches Geschenk. Mit aufrichtiger Freude überzeugte sich Winkelstern von den Fortschritten des jungen Mannes



Ein italienischer Worpstein im Hochgebirge.
Verlag Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

und einst, als Erwin wieder einmal Beweise seiner Tüchtigkeit erbracht hatte, legte Winkelstern seinem Prokuristen die Hand auf den Arm.

„Wissen Sie, Röchling, wer da soeben zur Tür hinausging?“
Erstaunt blickte Röchling hoch. „Wer? Mein Sohn.“
„Ja wohl, Ihr Sohn, aber auch der zukünftige Inhaber dieser Bank.“

Röchling zuckte zusammen. „Nein, Herr Winkelstern. Der zukünftige Inhaber dieser Bank wird Erich Winkelstern heißen.“

Eine wehmütige Sehnsucht trat in die Augen des Bankiers. „Das gebe Gott. Aber dieses Haus wird nicht mehr allein unter dem Namen Winkelstern weiter geführt werden, es wird dormal einst heißen: Winkelstern und Röchling.“

Der andere erwiderte nichts darauf. Wozu sollte er seinem Fremde die Hoffnung rauben? Wozu sollte er ihm sagen, daß Erwin niemals mit Erich zusammenarbeiten würde, daß er sich vielmehr mit der Absicht trug, wenn jener wieder zurückkehrte, diese Stadt zu verlassen. Wenn er auch nicht mehr den furchtbaren Haß gegen Erich im Herzen trug, so verschwand doch das Gefühl der Bitterkeit diesem Manne gegenüber niemals.

Winkelstern schaute noch immer nach der Tür. Vor seinem Auge erstand eine neue, schöne Zeit und ein heller Strahl der Hoffnung durchleuchtete sein Gesicht.

An einem Vormittage brachte die Post Winkelstern einen Brief. An der Handschrift erkannte er sofort, daß dieses Schreiben von seinem Sohne kam. Zögernd hielt er es lange in der Hand, dann öffnete er es. Erich machte ihm darin die Mitteilung, daß er sich freiwillig dem Heere gestellt habe, und daß seine Ausbildung bereits vollendet sei.

„Wenn du dieses Schreiben bekommst, lieber Vater, stehe ich vielleicht schon vor dem Feinde. Gedenke Deines Sohnes in Bergung. Ich will versuchen, draußen an der Front die verlorene Ehre wieder zu gewinnen.“

Winkelstern war tief erschüttert, ganz unwillkürlich falteten sich seine Hände. Er flehte den Schutz des Himmels auf sein Kind herab.

Als er später Röchling den Brief zeigte, rief ihm dieser dringend, sofort an den Sohn zu schreiben, um ihm völlig zu verzeihen. Winkelstern nidte. Als man aber den Brief näher betrachtete, fehlte die Adresse. Röchling erbot sich sofort, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um Erich ausfindig zu machen. Es würde gewiß nicht schwer sein, den Truppenteil zu ermitteln.

Aber das war nicht so einfach. Es vergingen Wochen, ohne daß ein Resultat erzielt wurde. Da kam nach längerer Zeit ein Schreiben. Eine Krankenschwester teilte dem Bankier mit, daß sein Sohn schwer verwundet auf ihrer Station liege und der Verwundete den dringenden Wunsch geäußert habe, dem Vater mitzuteilen, daß er verwundet und ihn bitte, nach Straßburg zu kommen. Sie verhehlte dem Bankier nicht, daß der Zustand des Sohnes bedenklich sei, und daß man daher dem jungen Helden, dessen Brust die Eisernen Kreuze zweiter und erster Klasse zierten, den Wunsch erfüllen müsse.

Zu heftiger Bewegung ließ Winkelstern Röchling den Brief lesen. Zuerst ging damit zu seinem Sohn.

Schweigend schauten sich die Männer in die Augen. Dann sagte Erwin dumpf: „Wenn du erlaubst, Vater, so reise ich mit dir nach Straßburg.“

Röchling streckte dem Sohne die Hand entgegen. „Das war ein gutes Wort, Erwin.“

Noch am Abend des gleichen Tages fuhren die drei gemeinsam ab. Winkelstern sprach wenig während der Fahrt. Verschleiert schweiften seine Blicke über die Ebenen, die der Zug durchraute. Er gedachte des Sohnes und eine Ahnung sagte ihm, daß er zu einem Sterbenden kam. Zwar tröstete ihn Röchling nach Möglichkeit, aber Winkelstern wehrte müde ab.

Die Krankenschwester nahm die drei Herren in Empfang.

Man mußte ein Weilchen warten, denn Schwester Helene wollte ihren Schützling auf diesen Besuch erst vorbereiten.

„Sie können stolz auf Ihren Sohn sein, Herr Winkelstern“, sprach sie zurückkehrend. „Ihr Sohn hat vor dem Feinde ein glänzendes Zeugnis seiner Tapferkeit abgelegt und jene Höhe bei A., von deren siegreicher Eroberung Sie wahrscheinlich gelesen haben, wäre heute noch nicht in deutschem Besitz, wenn der junge Held da drinnen nicht allen vorangestürmt wäre und sie todesmutig dem Feinde entrißen hätte. Sein Name wird unter den Männern zu finden sein, die man nie vergessen wird.“

Mit zuckendem Gesicht hatte der Bankier den Worten der Schwester gelauscht. Dieser Held, von dem sie sprach, war sein Sohn. Röchling aber hatte sich abgewandt, um seine starke Bewegung zu verbergen. Da trat Winkelstern an ihn heran.

„Haben Sie es gehört, Röchling?“

„Ja“, klang es stolz zurück. „Er war ein Held!“

Dann ging man zu dem Verwundeten. Bläß und matt lag Erich in den Kissen. Ein freundiges Leuchten ging über sein Gesicht, als er den Vater und die beiden Röchlings erblickte.

„Du bist gekommen, Vater, und auch Sie“, flüsterte er matt.

Winkelstern griff nach der Hand des Sohnes. „Ja, mein Kind, ich bin zu dir gekommen. Mit väterlichem Stolz schaue ich heute auf dich, der du dein Leben so kühn in die Schanze schlägst. Ich nehme dich wieder an mein Herz mit dem stolzen Bewußtsein, einen ganzen Mann in dir zu sehen. Vergessen seien die schlimmen Zeiten, die hinter uns liegen. Vergeben sei alles, was je zwischen uns stand. Ich schließe dich heute in meine Arme und weiß, daß ich dich mit frohem Stolz wieder meinen Sohn nennen darf.“

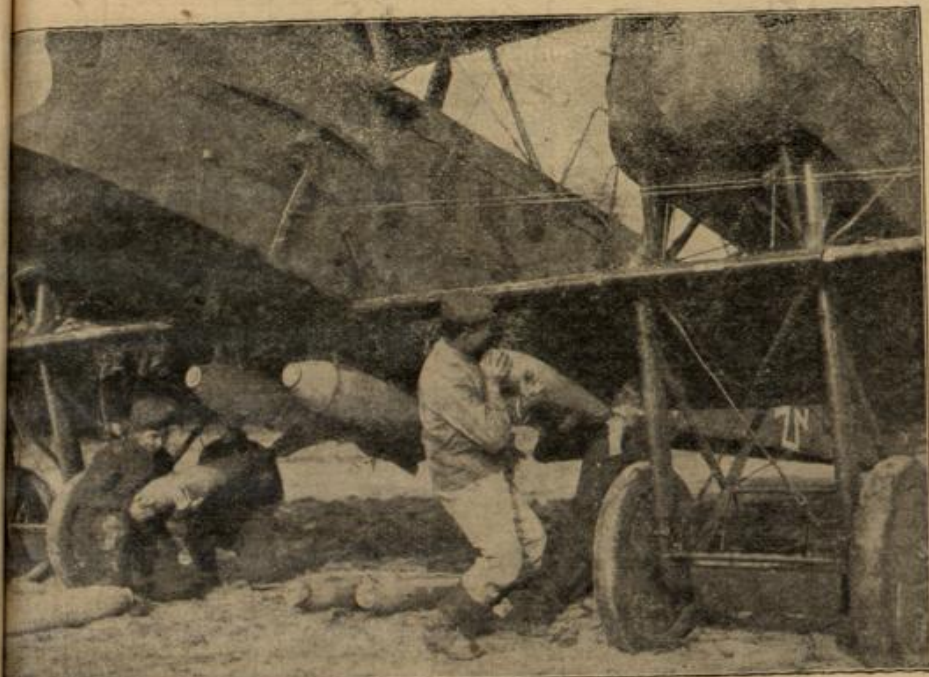
Ein verklärtes Lächeln legte sich über das blasse Gesicht Erichs. „Hab' Dank, Vater“, stammelte er, „o, wie wohl das tut.“

Nun trat auch Röchling vor. Die Bewegung raubte ihm die Stimme. Er streckte nur beide Hände dem Verwundeten entgegen und preßte sie fest. Erich nidte ihm freundlich zu.

„Mein lieber Papa Röchling! Sie haben gehört, was der Vater sagte. Diese Worte verdanke ich wieder Ihnen, denn mit dem Gedanken, gutzumachen, was ich einst an Ihnen verbrach,



Deutsche Munitionskolonnen, Mannschaften und Pferde mit Gasmasken ausgerüstet, passiert ein vergastetes Waldstück. Bild- und Filmmant.



Bei einem deutschen Bombengeschwader.

gen der Bomben unter einem Flugzeug. In der Mitte die schwersten und rechts und links die leichteren Bomben.

Ich mich in die Schlacht. Errang mir die beiden Kreuze. wahrlich, Papa Röchling, man hat mir oft da draußen gedacht. Noch schien es mir nicht genug mit der Sühne. Ich weiß ja, Röchling, Sie haben mir längst vergeben.“ Erschöpft sank er in die Kissen zurück. Röchling wollte ihm die liebe Worte sagen, aber nur ein Schluchzen kam aus seiner Kehle. Er sah genau, daß hier bereits der Tod seine ersten Schattensprossen ausbreitete, und daß er vor einem Sterbenden stand. Er rief seinen Sohn heran. In banger Frage sah Erich zu dem jungen Röchling auf. Erwins Blicke verschleierten sich. Alles, was er gelitten hatte, versank jetzt, da er den Sterbenden sah, in die Augen. Hatte doch die Krankenpflegerin gesprochen? Er war ein

Er hatte gutgeachtet, was er einst durch Krankheit verbrach. Durfte er da noch richten? Auch er reichte Erich die Hand. „Wir haben in einer schlimmen Stunde gegenübergestanden, Herr Winkelftern. Aber Sie haben nicht. Voll Stolz blickt Sie Vaterland auf Ihre Leistungen und damit ist gelöst, was Sie an Schlimmem begingen. Sagen Sie nicht mehr die Worte, die ich in stetem Zorn zu Ihnen sprach. Ein Bittender steht vor Ihnen, der sich vor der Größe Ihres Lebens neigt, und der Ihnen jetzt die Hand entgegenstreckt mit dem Wunsch: sei mein Freund!“

Die Augen des Sterbenden füllten sich mit Tränen. „Lassen Sie mich danken für diese Worte. Ich fühle es, die Stunde des Abschiedes steht dicht bevor. Aber das Sterben wird mir heute leicht. Reicht auch mir noch einmal deine Hand, Vater, damit ich beseligt hinübergehe in mein Land, aus dem es kein Wiederkommen mehr

gibt. Ihr sagtet, ich sei ein Held, das bin ich nicht. Ich habe nur getan, was meine Pflicht war. Viel größeres Heldentum wohnt in der Brust dieses Mannes“, er wies auf Röchling, „der aus reiner Liebe zu mir so Schweres auf sich nahm. Nicht wahr, Vater, das wirst du meinem alten Freunde niemals vergessen.“

„Wie könnte ich das je“, stammelte Winkelftern erschüttert.

Da winkte Erich zu Erwin mit den Augen hinüber. „Dort, Vater, dort steht einer, der stark im Charakter und edlen Herzens ist. Dein Sohn geht von dir, so nimm dich dieses Mannes an, der auch dazu beitrug, dein Kind auf den rechten Weg zu weisen. In ihm wird dir viel Freude und Trost für mein Scheiden erwachsen.“

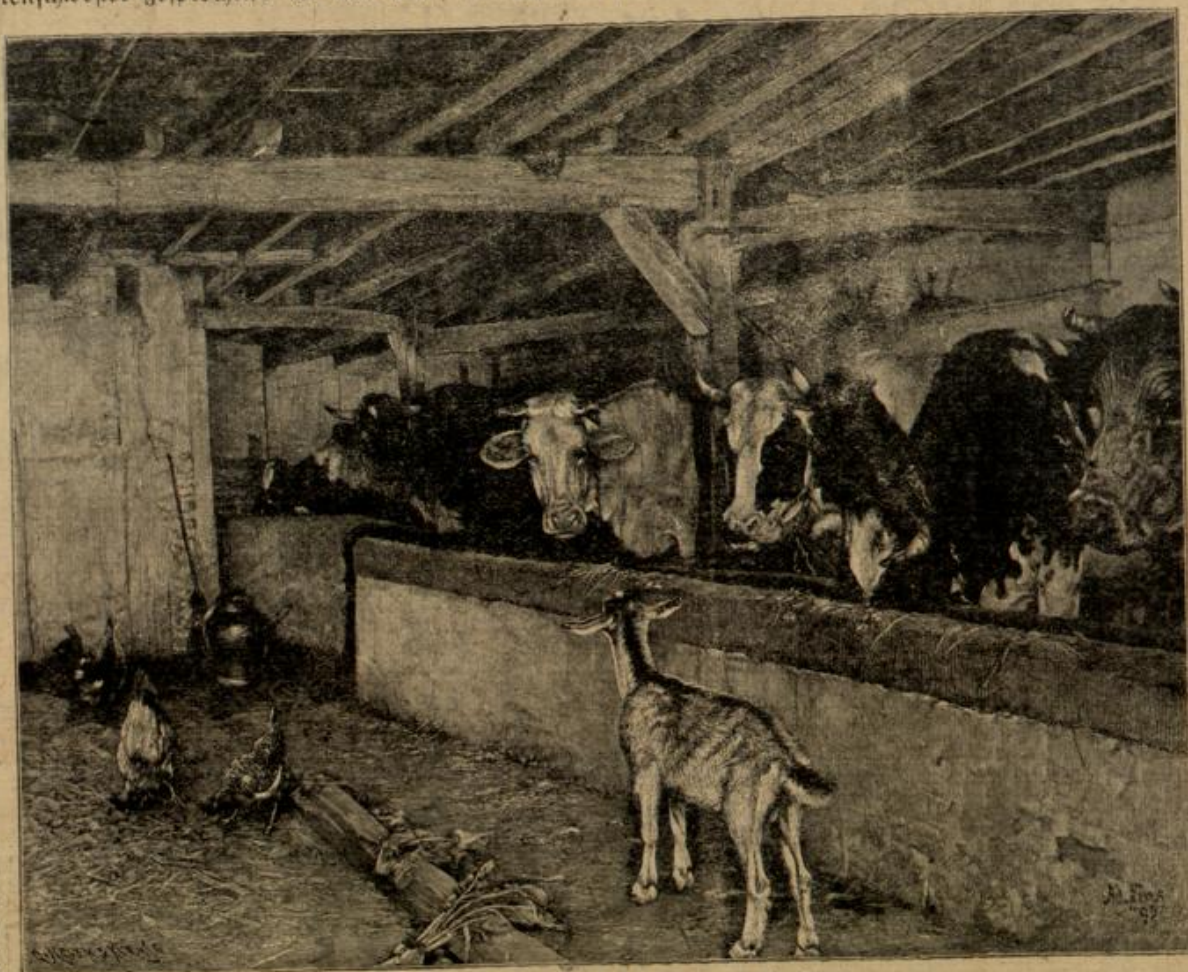
„Sprich nicht so, Erich, du wirst genesen und Seite an Seite mit Erwin Röchling wirst du arbeiten und mein Herzenswunsch wird sich erfüllen.“

Mit letzter Anstrengung schüttelte Erich den Kopf. „Nein, Vater, sprich nicht mehr von Genesung. Meine Seele ist gesund geworden und mit diesem Gedanken kannst du mich ruhig scheiden sehen. Hab' nochmals Dank für alle deine Güte und auch

Sie, Röchling —“ Mit einem leisen Seufzer sank er zurück.

Erschrocken beugte sich Winkelftern über ihn. Da verklärte ein weiches Lächeln die Züge des Sohnes und dieses Lächeln blieb auf dem Gesicht, als die Lider über die Augen fielen. Und als Winkelftern voller Schrecken wahrnahm, daß die Hand des Sohnes, die er in der seinen hielt, starr und kalt wurde, da sank er in tränenlosem Schluchzen an dem Lager des Toten nieder.

Mehr als ein Jahr ist seit dem Tode Erich Winkelfterns vergangen. In dem Banthause herrscht geschäftiges Leben. Kein Wunder, denn der junge Chef hält streng darauf, daß alles in richtigem Geleise geht. Mit großem Stolz schweifen die Augen des alten Winkelftern über seinen jungen Nachfolger, der sich überraschend schnell in den Betrieb eingelebt hat.



Ein Besuch. Nach dem Gemälde von A. Lins.

